

Erleuchtung und Bevormundung – Die Rolle der Geheimgesellschaften in den Bundesromanen von Friedrich Schiller und Dan Brown

Jan AURACHER

Keywords: Bundesroman, Friedrich Schiller, Dan Brown, Verschwörungstheorie

Abstract

Mit *Sakrileg* schrieb Dan Brown einen Bestseller, der ihn über Nacht auf beinahe der ganzen Welt berühmt machte. Ähnliche Werke entstanden teilweise bereits zuvor oder im Sog dieses Erfolges. In den Romanen wird der Protagonist in geheime Machenschaften verstrickt, in deren Verlauf er langsam immer tiefer in das gehütete *Wissen* einer Geheimgesellschaft eingeführt wird. Wissen und die Initiation in dieses Wissen spielt daher eine besondere und tragende Rolle für die Handlung der Romane. Diese stehen damit in der Tradition des Bundesromans, eines Genres, das seinen Ursprung u.a. bei Schillers *Geisterseher* hat. Im Aufsatz wird Ursprung und heutige Erscheinung des Genres anhand von Schillers Erzählung und Browns Roman näher beleuchtet.

Einleitung – Die Rolle von *Wissen* im Genre des Bundesromans

“The Priory of Sion – A European secret society founded in 1099 – is a real organization. In 1975 Paris’s Bibliothèque Nationale discovered parchments

Doshisha Studies in Language and Culture, 12(4), 2010: 665 – 690.

Doshisha Society for the Study of Language and Culture,

© Jan AURACHER

known as Les Dossiers Secrets, identifying numerous members of the Priory of Sion, including Sir Isaac Newton, Botticelli, Victor Hugo, and Leonardo Da Vinci.” So beginnt Dan Browns Bestseller *Sakrileg* (2004, Vorwort; Org.: *The Da Vinci Code*, 2003). Bereits im Vorwort, das mit „Facts“ überschrieben ist, wird also darauf hingewiesen, dass die nun folgenden Mysterien, die in dem Buch enthüllt werden, auf Tatsachen beruhen, dass das geheime, okkulte Wissen unter uns ist und entdeckt werden kann. Dem Leser wird bereits in den wenigen Zeilen des Vorworts verdeutlicht, um was es in diesem Buch geht. Er – der Leser – wird nicht nur unterhalten, er wird vielmehr in geheimes Wissen eingeweiht werden, dass von einer mächtigen Gesellschaft verborgen und bewahrt wird.

Dan Browns Romane stehen damit in einer Tradition eines Genres, das – angefangen mit Schillers *Geisterseher* – oberflächlich betrachtet, immer dem gleichen Schema folgt. Ein Geheimbund, der ein besonderes Wissen bewahrt, trifft auf einen Unwissenden, der, geführt von dem Geheimbund, eine Entwicklung antritt, an deren Ende er in das Geheimnis eingeweiht werden wird. Der Geheimbund scheint dabei alles zu wissen und Verbindungen bis in die höchsten Ämter des Staates zu haben. Er ist omnipotent, gleichzeitig aber unsichtbar, was ihn gefährlich und mächtig erscheinen lässt (vgl. auch Safranski, 2004, S. 242). Zusammen mit dem zukünftigen Adepten dringt auch der Leser Schritt für Schritt tiefer in das Wissen der arkanen Gesellschaft ein und wird damit zu einem Initiierten, einem Erleuchteten.

Zentrales Thema des Bundesromans ist also das Wissen, die Macht, die es verleiht, und der mehr oder weniger verantwortungsvolle Umgang damit. In der Konstellation des Bundesromans findet der Autor die ideale Voraussetzung, um für den Leser exemplarisch das Verhältnis zwischen Wissenden und Unwissendem durchzuspielen. Es ist also auch immer ein Lehrroman, anhand dessen dem Leser die Bedeutung und die Rolle von Wissen auseinandergesetzt werden. Daneben liegt in der Verborgenheit

dieses Wissens aber auch der besondere Reiz der Erzählung für den Leser. Im Laufe der Lektüre wird schließlich enthüllt, was sonst nur elitären Gesellschaften vorbehalten ist. Der Leser erfährt auf diese Weise Geheimnisse von großer Bedeutung, Geheimnisse – so wird suggeriert – deren Kenntnis ungeheure Macht verleihen kann. Im Bundesroman wird daher das Thema Initiation – also der Einführung in das Wissen – nicht nur exemplarisch am Beispiel des Protagonisten behandelt, es wird vielmehr von dem Rezipienten am eigenen Leib erfahren.

Insofern ist der Bundesroman in doppelter Weise ein Spiegelbild gesellschaftlicher Konventionen über den Umgang mit und die Bedeutung von Wissen. Ein Blick auf die Entwicklung des Bundesromans von seinen Anfängen in der Aufklärung bis heute in den Romanen Dan Browns kann daher auf seine Weise Licht auf Veränderungen der sozialen Rolle von Wissen geben. Ein solcher Blick soll im Folgenden gewagt werden.

Der Bundesroman bei Dan Brow

Dan Brown hat mit seinen Romanen dem Genre des Bundesromans, das fast zu jeder Zeit vertreten war und sich immer einer gewissen Beliebtheit erfreute, zu einem neuen Boom verholfen. Teil seines weltweiten Erfolgs liegt wohl in der Kontemplation unterschiedlicher Genre. Brown verknüpft auf unterhaltsame Weise Aspekte eines Wissenschaftsthrillers mit denen des Bundesromans. Wiederholt trifft in den Romanen das mythisch tradierte Wissen der Geheimbünde auf die moderne Wissenschaft, die allerdings nicht weniger esoterisch anmutet. Wie die Geheimbünde behalten auch die Forscher ihre Erkenntnisse zunächst für sich, bis die Menschheit reif ist, für derart bedeutendes Wissen. In dem Roman *Illuminati* (2003; Org.: *Angels and Demons*, 2000) finden ein Forscher Antimaterie, die, bei Kontakt mit der Materie unserer Welt, eine ungeheure Explosion auslösen soll. Eingeschüchert von den Konsequenzen der eigenen Entdeckung, verbirgt der Forscher sein Ergebnis, das später angeblich vom Orden der Illuminaten

gestohlen wird, um damit den Vatikan auszulöschen. Und in Browns neuestem Buch führt eine Forscherin geheime Experimente durch, mit deren Hilfe sie beweisen möchte, dass der menschliche Wille einen Einfluss auf die materielle Welt hat.

Geheimbund und Wissenschaft haben bei Dan Brown also etwas gemeinsam, beide hüten bedeutendes, aber auch gefährliches Wissen. Sowohl Ordensmitglieder als auch Forscher sind Initiierte, also Eingeweihte, die aber aus Angst vor dem Schlechten im Menschen ihre Erkenntnis zunächst für sich behalten. In dem Buch *Das verlorene Symbol* (2009; original: *The Lost Symbol*, 2009), lässt Brown daher auch gleich zu Beginn einen seiner Protagonisten erläutern, dass bei genauerem Hinsehen der Unterschied zwischen moderner Wissenschaft und den tradierten Weisheiten kein so großer ist. „The scientific wisdom of the ancients was staggering ... modern physics is only *now* beginning to comprehend it all.“ (S. 58) Und er führt weiter aus: „... we have been born into wonderful times. A change is coming. [...] There will come a day when modern science begins in earnest to study the wisdom of the ancients ... that will be the day that mankind begins to find answers to the big questions that still elude him.“ (S. 60)

Das über Generationen weitergegebene Wissen, das durch die Tradierung in den Geheimbünden überlebt hat, ist also nicht so weit von unserem modernen Verständnis der Welt. Ganz im Gegenteil, es hat bereits vorausgenommen, was wir mit Hilfe der Naturwissenschaften heute erst langsam wieder entdecken. Andersherum mutet das Wissen der Naturwissenschaftler ähnlich magisch an, wie das der Geheimbünde. Es besteht meist aus Formeln, kann geklaut und dann von wahnsinnigen Kriminellen für ihren Terror eingesetzt werden. Unabhängig davon, ob es Forschungsergebnisse aus einem Teilchenbeschleuniger, wie in dem Roman *Illuminati*, oder auf einen Zettel geschriebene Hinweise eines geheimen Ordens, wie in *Sakrileg*, sind: Das Wissen wird von dem Schlechten im Menschen bedroht, die es sich durch Gewalt aneignen oder vernichten

möchten. In *Das verlorene Symbol* bricht ein abtrünniges Mitglied der Freimaurer in das Labor einer Wissenschaftlerin ein, um dort ihre Ergebnisse zu vernichten, die ihm als Gefahr für das geheime, tradierte Wissen seines Ordens erscheinen. Mit der Explosion, mit der er das Labor vernichtet, hofft er auch das Wissen zu zerstören, das seine Ambitionen, alleiniger Besitzer dieser mächtigen Weisheiten zu sein, gefährden würde.

Beide Spielarten des Wissens, die Geheimnisse okkultur Orden ebenso wie die Einsichten wissenschaftlicher Forschung, werden damit bei Brown zu Formeln, entweder in Form magischer Sprüche oder in Form mathematischer Gleichungen. Die Macht, die das Wissen verleiht, liegt daher im Wissen selbst und kann somit gestohlen oder zerstört werden. Der Umgang mit Wissen in den Büchern von Brown ähnelt dem Umgang mit Dingen. Wissen kann besessen, gestohlen und vernichtet werden. Wenn in *Das verlorene Symbol* der Verbrecher das Labor der Wissenschaftlerin zerstören will, dann möchte er damit ja auch die Erkenntnis selbst in Flammen aufgehen lassen. Zudem sind die Produkte, die sich aus dem Wissen ergeben, materialisierte Macht. Unabhängig davon, ob es sich dabei um einen Talisman oder um Antimaterie handelt, beides kann von seinem Besitzer für oder gegen die Menschheit eingesetzt werden und muss vor dem Zugriff des Schlechten bewahrt werden.

Wissen wird bei Brown also auf die Kenntnis einer Ansammlung von Tatsachen reduziert. Erkenntnis steht damit jedem offen, der einen Einblick auf die gehüteten Geheimnisse gewährt bekommt. Andererseits kann es aber auch nie aus eigener Überlegung erworben werden. In *Sakrileg* hält Prof. Langdon gegen Ende des Buchs eine verschlossene Schachtel in der Hand, die den letzten Hinweis auf das geheime Wissen des Ordens enthält. Langdon wird von einem Wahnsinnigen mit der Waffe bedroht, er solle die Schachtel öffnen oder die Dame in seiner Begleitung müsse sterben. Es gibt nur einen Weg, an das Wissen, das in der Schachtel verborgen ist, heranzukommen: Langdon muss einen verschlüsselten Hinweis entziffern

und so an die Buchstabenkombination kommen, mit der sich das Schloss knacken lässt. Zwei Fähigkeiten helfen Langdon dabei, diese Aufgabe zu lösen und damit sich und seine Begleitung zu retten. Zum einen sein geschichtliches Wissen, durch das er die gegebenen Hinweise in den Kontext bestimmter Ereignisse rücken kann. Zum anderen aber auch sein photographisches Gedächtnis, mit dem er sich bestimmte Konstellationen, die in dem Zusammenhang wichtig sind, in Erinnerung rufen kann. Langdons besondere Fähigkeit, die es ihm erlaubt, das gehütete Wissen des Geheimbundes zu entschlüsseln, liegt also vor allem im Wissen um Fakten. Es ist explizites Wissen, das auswendig gelernt und benannt werden kann. Mit Hilfe seines photographischen Gedächtnisses kann sich Langdon ein Bild von dem für die Lösung notwendigen Wissen machen und er kann es benennen, so dass es ihn zu einem Passwort führt. Genauso ist das gehütete Wissen, das er durch seine Kombinationsgabe enthüllt, indem er die Schachtel öffnet, eine Liste von Tatsachen, die sich auf ein Papier notieren lassen und die durch das Lesen des Papiers enthüllt werden. Ein Verständnis für das Zustandekommen von Zusammenhängen ist dagegen nicht notwendig. Bedeutung entsteht bei Brown immer durch eine ein-eindeutige Abbildung einer Beobachtung auf eine Tatsache. Wissen wird damit bei Brown zu symbolischem Wissen, also zu einem Referenzsystem, bei dem jedes Ereignis oder Objekt einem zugehörigen Sinn eindeutig zugeordnet werden kann. Der Wissende weiß um dieses Referenzsystem und kann daher die Sprache, in der die Bedeutung codiert wurde, entschlüsseln. Auf diese Weise entsteht dann auch Gewissheit. Es gibt ein Richtig und ein Falsch und zwischen diesen beiden Polen wird in der Überlieferung alter Weisheiten unterschieden.

Langdon tritt dabei quasi als Verkörperung der Macht, die einem dieses Wissen verleiht, auf. Wie ein Detektiv aus einem Agatha Christie Roman kann er jeden Fall dadurch lösen, dass der Geheimbund eine Kette von zu entschlüsselnden Hinweisen hinerlegt hat, die Langdon aufgrund seines

Wissens um die Symbolik der arkanen Gesellschaften zu deuten weiß. Langdon wird daher im Verlaufe des Romans durch die Hinweise der Geheimgesellschaft in das gehütete Wissen eingeführt. Zusammen mit dem Leser wird er zu einem Initiierten, dem am Ende Einsicht in die Wahrheit gewährt wird.

Der Bundesroman – Charakteristika eines Genres

Tatsächlich übernehmen die Geheimbünde in den Bundesromanen seit der Erscheinung des Genres um 1787 die Rolle, obskure, oft verschwörerische Geheimnisse zu hüten. Zusammen mit einem unwissenden Protagonisten geht der Leser auf eine Entdeckungsreise, an deren Ende er dann nicht selten in diese Geheimnisse eingeführt wird. Gerade die Illuminaten spuken daher immer wieder durch die abendländische Literaturgeschichte. Bereits 1802 erscheint *Mirakuloso oder der Schreckensbund der Illuminaten* von Ignaz Ferdinand Arnold (Arnold, 1802). In den 70er Jahren des 20. Jh. entstehen das dreibändige Werk *Illuminatus* von Robert Shea und Robert Anton Wilson (Shea & Wilson, 2006 [Org.: 1975]). Andere Bundesromane beziehen sich auf ganz frei erfundene Verschwörungstheorien, wie Jan Graf Potockis *Handschriften von Saragossa*, die – halb ironisch – eine Verschwörung christianisierter Muslime in Spanien erfindet (Potockis, 2004 [org. zwischen ~1797-1815]), oder Goedsches Fantasien einer jüdischen Weltverschwörung, die er unter dem Pseudonym Sir John Retcliffe veröffentlicht (Retcliffe, 1924 [Org.: 1868-1876]). Auch in jüngster Zeit entstanden neben Browns Romanen Filme mit dem amerikanischen Schauspieler Nicolas Cage, in denen auf geheimnisvolle Hinterlassenschaften von Freimaurer und Tempelritter angespielt wird (z.B. *Das Vermächtnis der Tempelritter* (engl. *National Treasure*), 2004),

Gemeinsames Thema dieser Romane – oder Filme – ist, dass mysteriöse Orden ihr geheimes Wissen einerseits verbergen, andererseits aber eine Spur

aus Rätseln gelegt haben, an deren Ende die Erleuchtung steht. Der Erfolg dieser Art von Erzählungen rührt sicher auch daher, dass der Leser – oder Zuschauer – wie bei Krimis mitraten kann. Vergleichbar dem in Deutschland beliebten Kinderspiel ‚Schnitzeljagd‘, führt jeder Hinweis zu einem Folgehinweis, so dass der Weg zur Erkenntnis aus einer Aneinanderreihung von schwer zu knackender Rätsel dargestellt wird. Mit jedem Schritt kommt der Leser dabei dem inneren Kreis des geheimen Ordens näher und wird in dessen Wissen eingeweiht. Er wird damit Teil einer ebenso verschworenen wie elitären Gemeinschaft. Hinzu kommt, dass das Wissen, dessen Enthüllung die Mühen gelten, im Allgemeinen aus einer fernen Vergangenheit übermittelt wurde. Es ist bewahrtes Wissen, dass auf einen Urmythos zurückzuführen ist, also z.B. der Entstehung des Christentums. Ganz häufig werden Spuren bis zurück ins alte Ägypten verfolgt. Die jetzigen Geheimbünde sind dabei Fortsetzungen viel älterer Gesellschaften in deren Tradition sie stehen, auch indem sie deren Wissen weiter überliefern, also tradieren.

Die Art, wie dabei Geschichte durch Selektion und Umdeutung in eine Verschwörungstheorie gegossen wird, parodiert Umberto Eco in seinem Roman *Das Foucaultsche Pendel* (1989, Org.: *Il Pendolo di Foucault*, 1988), anhand von drei Freunden, die ihre Freizeit dazu nutzen, alle die als Topos beliebten Ursprünge arkanen Wissens in eine, alles erklärende Geschichte der verborgenen Wahrheit zu verweben. Sie bewegen sich dabei chronologisch immer weiter zurück in der Geschichte, bis sie schließlich bei den Geheimnissen der ägyptischen Pyramiden landen, die dann auch gleich in Verbindung mit der Stonehengeanlage bei Amesbury in England stehen. In ihrem Geschichtsentwurf selektieren die Protagonisten geschickt Details aus der Vergangenheit, um letztlich eine kohärente Darstellung der Geschichte bekommen, in der im Hintergrund ein mächtiger Orden die Fäden der Geschehe in der Hand hielt.

In seinem Roman lässt Eco den Einfluss der Interpretierten Geschichte

auf die Umwelt der Interpreten solange anwachsen, bis gegen Ende der Erzählung die Grenzen zwischen Phantasie und Wirklichkeit zu verschwimmen beginnen. Je weiter die drei Protagonisten des Romans die Geschichte im Sinne ihrer Verschwörungstheorie umschreiben, desto bereitwilliger finden sich auch andere Menschen, die durch ihren Glauben an die geheimen Kräfte im Hintergrund diese erst wahr werden lassen. Die drei werden schließlich von einem wirklichen Geheimbund, der nach den verborgenen Weisheiten der Vergangenheit fandet, bedrängt, ihr Wissen preiszugeben, so dass sie letztlich Opfer ihrer eigenen Verschwörungstheorie werden.

Eco spielt damit auch auf die Vorlage zu Browns Roman an. In dem Buch *Der heilige Gral und seine Erben* (1984, Org.: *The Holy Blood and the Holy Grail*, 1982) hatten Henry Lincoln, Michael Baigent, und Richard Leigh die These aufgestellt, dass die Könige des Merowinger Geschlechts Nachfahren von Jesus Christus seien, dass eine Linie der Familie bis heute überlebt hätte, und dass schließlich ein geheimer Orden, nämlich die Prieuré de Sion, sowohl dieses Geheimnis als auch die Identität des aktuellen Nachkommen der Merowinger bewahren würden. Die Autoren greifen damit Thesen auf, die zuvor Gérard de Sède in seinem Buch über die Kathedrale von Rennes (de Sède, 1967) in die Welt setzte. Ziel des Buches war es, de Sèdes Freund und Mitverschwörer Pierre Plantard als den rechtmäßigen Erben der Merowinger darzustellen. De Sède und Plantard hinterlegen dann später auch ein Dokument in der Nationalbibliothek von Paris, in dem u.a. der Stammbaum der angeblichen Nachfahren der Merowinger verzeichnet ist. Sich auf dieses Dokument berufend, folgern nun Lincoln und Kollegen (Lincoln et al., 1984), dass die Nachfahren von Jesus im heutigen Frankreich leben. Und über diesen Umweg kommt auch Dan Brown zu seiner Theorie.

Dan Brown bedient sich für den angeblich geschichtlichen Hintergrund seines Romans fast ausschließlich bei der sehr faktenreichen und detaillierten Ausführungen der drei Autoren. In Reaktionen auf Dan Browns

Buch wird daher wiederholt auf die Ausführungen von Lincoln und Kollegen hingewiesen, meist mit dem Zusatz, dass alles, was dort stehe, erfunden sei und die Prieuré de Sion eine spätere Erfindung aus dem 20. Jh. ist. Trotzdem wurde die These auch an anderer Stelle immer wieder als Romanvorlage verwendet. Im deutschsprachigen Raum ist vor allem der Historienroman von Peter Berling *Die Kinder des Gral* (1991) dem später zwei weitere Bände folgten zu nennen. Auch Berling vereinigt dabei historische Fakten mit freien Erfindungen, wenn er zum Beispiel Wilhelm von Rubruk in die Geschichte einführt, einen Mönchen der im 13. Jahrhundert gelebt hat und der durch seinen Reisebericht an den Hof des damaligen Großkhan bekannt wurde (Rubruk, 1255 [Ausgabe von 2003]). In Berlings Roman dagegen tritt Rubruk die Reise erst gar nicht an, sondern wird in die Machenschaften des geheimen Ordens verstrickt.

Wie in Ecos Parodie ist daher allen Erzählungen und Dokumentationen über esoterische Geheimbünde gemeinsam, dass die Autoren durch die Verwendung von historischen Fakten, die freilich häufig entweder fragwürdig interpretiert oder gleich ganz frei erfunden sind, fast beliebig Indiz für die eigene These heranziehen, um sich so historischer Daten und Namen als Kronzeugen zu bedienen. In Dan Browns Romanen wimmelt es daher auch nur so von Jahreszahlen und Namen berühmter Persönlichkeiten, die alle beim Leser das Gefühl vermitteln sollen, sich auf dem Boden der Geschichte zu befinden. Bereits in der zu Beginn zitierten Einleitung zu *Sakrileg* finden sich z.B. Namen wie Victor Hugo, Sir Isaac Newton und Leonardo Da Vinci, die alle Teil und damit auch Beweis für die Authentizität der Verschwörungstheorie sein sollen.

Die Berufung auf historische Fakten ermöglicht es den Autoren dieser Romane also, die frei erfundene Verschwörungstheorie in Bedeutung und Attraktivität für den Leser zu erhöhen. Der Bundesroman vereinigt damit immer drei Charakteristika in sich, die alle drei auch als Erklärung für die andauernde Beliebtheit des Genres dienen können: Zum einen fühlt sich der

Leser durch den Roman initiiert, d.h. er wird Teil einer geheimen, verschwörerischen Gesellschaft. Das bei der Auflagenzahl der Romane die Zahl der Initiierten nicht mehr ganz so klein sein kann und das Wissen wohl auch nicht mehr ganz so geheim, scheint dabei ausgeblendet zu werden. Wichtig ist, dass der Leser das Gefühl bekommt, durch die Enthüllungen Teil einer In-Group zu werden, die nicht nur geheimnisvoll und elitär ist, sondern auch durch ihr Wissen eine gewisse Überlegenheit gegenüber der Allgemeinheit hat.

Zweitens hat das Wissen, in das der Leser eingeweiht wird, zudem den Reiz des Mythologischen. Es stammt aus einer fernen Vergangenheit, in der offensichtlich noch Einsichten in eine Weisheit geherrscht haben, die in der heutigen Zeit verloren gegangen sind. Von diesem Glauben an ein vergangenes Paradies scheint eine ganze Esoterik-Industrie zu leben, die sich immer wieder auf tradiertes Wissen einer längst vergangenen Epoche beruft. Aber auch in der Werbung für Alltagsprodukte spielt die Verbindung zur Vergangenheit eine wichtige Rolle. Vor allem in der Lebensmittelindustrie finden sich häufig Hinweise auf den Ursprung der Produkte bei „legendären alten Kulturen“ (Homepage des Schokoladenherstellers Lindt) zu finden. Bisweilen wird gleich die ganze Geschichte des Produkts dokumentiert, um die ‚Anfänge des bitteren Kakaotranks‘ (Homborg) oder das ‚Geheimnis der Kaffeebohne‘ (Tschibo) zu entdecken. Auch Lincoln et al. (1984) gehen in ihrer Dokumentation über den heiligen Gral chronologisch immer weiter zurück in der Geschichte, bis sie schließlich bei Jesus Christus und seiner – angeblichen – Liebesbeziehung zu Maria Magdalena enden. Auf denselben Ursprung bezieht sich dann auch Dan Brown, ein Bezug, der den Autoren wie den Lesern die Freiheit lässt, die über die Zeit verlorenen Fakten mit Legenden so auszufüllen, dass sie sehr viel interessanter und aufregender wird, als die eigene, von Wundern befreite Zeit. Und erst durch das Auftreten eines uralten Geheimbunds, der dieses Wissen bis heute bewahrt hat, wird diese

fantastische Vergangenheit wieder aktuell und greifbar.

Drittens verspricht das Wissen, um das es in dem Roman geht, dem Leser einen Einblick in eine tiefere Wahrheit. Er führt zu einer Erkenntnis, die es ermöglicht, zu verstehen. Was dabei verstanden werden soll, ist meist nicht so wichtig. Die Relevanz der Erkenntnis ergibt sich schon alleine durch die Verschwiegenheit der Hüter dieses Wissens und der Brutalität, mit der ihre Feinde versuchen, in den Besitz dieses Wissens zu gelangen. Das Wunderbare jeder Art von magisch-okkultem Wissen ist ja, dass es eigentlich einfach zu verstehen ist. Das es anders als z.B. Mathematik und Physik nicht mühsam erlernt und angewendet werden muss, sondern – einmal bekannt – gleich Antwort auf fast alle Fragen gibt. Wenn Dan Brown seinen Protagonisten in *The Lost Symbol* ausführen lässt, dass die Meister der alten Weisheiten bereits die Einsichten der modernen Naturwissenschaften vorweg genommen haben, dann bezieht er sich damit einzig auf Ähnlichkeiten in der Benennung von Phänomenen. Erkenntnisse der Physik werden dabei auf Stichwörter wie ‚entanglement‘ (etwa: Verschlaufung, Verschränkung), ‚uncertainty principle‘ (Unschärferelation) oder ‚multidimensional universe‘ reduziert und mit Phrasen wie ‚become one with the universe‘ oder mit Bildern von ineinander verflochtenen Kreisen gleichgesetzt. Die Erkenntnis ist also zuerst eine Nomenklatur, die Vorstellungswelten begrifflich erfasst. Wissen ist eine Ansammlung von Bezeichnungen von Theorien, nicht deren Inhalt. Die Frage nach der Falsifizierbarkeit des Wissens stellt sich bei dieser Art von Vorstellungen erst gar nicht. Die Richtigkeit von Wissen entsteht durch seine Bezeugung in einer möglichst alten Quelle. Die Überprüfbarkeit von Wissen geht dagegen durch die Reduktion auf ein Prinzip und seine Benennung selber verloren.

Verborgen ist diese Art von Wissen daher nicht durch seine Komplexität, in die der Einzelne nur durch diszipliniertes Lernen eindringen kann, sondern durch seinen arkanen Charakter. Es ist verborgen, um es vor

Missbrauch zu schützen, weil es von ignoranten Machthabern oder von Ideologen verboten und in den Untergrund verdrängt wurde, oder einfach, weil es, aus der Mode gekommen, vergessen wurde. Einmal vermittelt, stellt sich aber der Erkenntnis des Eingeweihten nichts mehr in den Weg. Das esoterische Wissen, das von den geheimen Bänden tradiert wird, ist daher häufig eine Art magisches Wissen. Eine erlernte Formel, die auswendig gelernt und angewendet durch die Vermittlung von Kräften, die dem menschlichen Geist ohnehin verborgen bleiben, den Zauber vollbringen, für den sie stehen. In dem Bundesromanen von Dan Brown und den zahllosen Kopien ähnlicher Machart wird der Leser daher mit der Enthüllung von Wahrheiten, die Einblicke in eine fantastische Welt geben, geködert. Interessant ist dabei, dass in den Ursprüngen des Genres die Rolle des Geheimbundes ganz anders interpretiert worden war.

Ursprünge des Bundesromans bei Schiller

Als Ursprung des Bundesromans gilt Schillers unvollendetes Werk *Der Geisterseher* (1787-1789; vgl. auch Safranski, 2004, S. 241). Wie es zu dem Romanfragment kam, beschreibt Safranski in seiner Biographie über Schiller so: Im Jahr 1787 arbeitet Schiller mal wieder an seinem *Don Karlos*. Das Werk, das durch die zunehmende Bedeutung, die Schiller dem Marquis Posa im Stück einräumt, eine ganz neue Wendung bekommt, gerät zu einem Mammutprojekt. Die Rolle des Marquis, der seinen Freund Don Karlos als Befreier von spanisch Niederlande einsetzen möchte und dafür allerlei Intrigen spinnt, scheint den Dichter zu dieser Zeit sehr in Anspruch genommen zu haben. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, tut sich für Schiller anhand der Figur Posa ein Grundproblem auf, das ihn auch später nicht mehr loslassen wird. Schiller, offensichtlich von den vielen Ideen, die ihn beflügeln, zunächst überfordert, braucht etwas Abstand, um sich auf die Aufgabe vorzubereiten, und besinnt sich auf das, was er am besten kann, nämlich populär zu schreiben. Bereits im Jahr 1784 hatte er die Zeitschrift

Thalia ins Leben gerufen, die schon für eine Vorveröffentlichung des *Don Karlos* gedient hatte. In den folgenden Jahren erschien in derselben Zeitschrift *Der Geisterseher* als Fortsetzungsroman. In dem Roman wird ein protestantischer Prinz von einem geheimnisvollen Armenier durch Hinweise und Andeutungen in den Arm der Katholischen Kirche getrieben. Der Roman greift damit die damals weit verbreitete Verschwörungstheorie auf, die Jesuiten würden seit ihrem Verbot im Verborgenen protestantische Fürsten zum Katholizismus bekehren (Safranski, 2004, S. 242).

Die Erzählung ist ein typischer Bundesroman, in dem ein Unschuldiger und Ahnungsloser von einer scheinbar allmächtigen und allwissenden geheimen Gesellschaft geführt und manipuliert wird. Den Geheimbund nennt Schiller Bucentauro, eine dekadente, orgiastische Feste feiernde, Gesellschaft, die darauf aus ist, einen protestantischen Prinzen in ihre Machenschaften zu verstricken. Dahinter steht jedoch die katholische Kirche, die sich zum Ziel gesetzt hat, protestantische Fürsten zum wahren Glauben zu bekehren. Der Prinz soll durch die Bucentauro in ein zügelloses Leben ohne Halt gezogen werden und, wenn er dann hilflos aus dem Sumpf, in den er gelockt wurde, wieder heraus möchte, von den Armen der Mutter-Kirche aufgenommen werden. Durch den Wissensvorsprung des Geheimbundes, der von einem mysteriösen Armenier vertreten wird, entsteht ein deutliches Machtgefälle, das letztlich auch zu der Verführung des Prinzen führen wird. Schiller dürfte bewusst gewesen sein, dass er mit diesem Grundmuster die Bedürfnisse der Leser nach Geheimnisvollem und Esoterischem befriedigt. Folglich wird *Der Geisterseher* tatsächlich auch ein großer Erfolg, der sich vor allem finanziell für Schillers lohnt (a.a.O., S. 246).

Darüber hinaus verarbeitet Schiller in der Erzählung aber auch eigene Erfahrung aus seiner Zeit an der Karlsschule. So zumindest analysiert es Riedel (2002) in seinem Aufsatz über *Schiller, Abel und die Illuminaten*. Obwohl die Illuminaten im *Geisterseher* nur eine Rolle am Rande spielen

und die Erzählung eher von einer katholischen als von einer radikal-aufklärerischen Verschwörung, wie es bei dem Illuminatenorden der Fall war, handelt, sind die Illuminaten doch mehrfach präsent, z.B. wenn die hierarchische Struktur der Bucentauro und ihre Arkandisziplin beschrieben wird. Schiller war über seinen Lehrer Abel erstmalig mit den Idealen des Illuminaten-Ordens von Adam Weishaupt und den Traditionen geheimbündlerischer Aktivitäten in Berührung gekommen. Genaueres über diese Zeit ist durch die unveröffentlichten Tagebücher des Johann Friedrich Abel überliefert, die Hans Jürgen Schings in seinem Buch *Die Brüder des Marquis Posa* (Schings, 1996) aufbereitet hat. Danach zeigte Abel, der jedoch erst nach Schillers Weggang aus Stuttgart Mitglied und später Ordensleiter der Stuttgarter Illuminaten wurde, bereits sehr früh großen Enthusiasmus für die Ziele des Ordens (Schings, 1996, S. 30). Selber erzog er seine Schüler ganz im Sinne der Aufklärung, also des eigenständigen Denkens. In seinen Memoiren schreibt er auch über eine „Art geheimer Verbindung zwischen wenigen Lehrern und mehreren der besseren Zöglinge“, die sich an der Karlsruhschule gebildet hatte (Hecker & Petersen, 1976 [org. 1904–1909], S. 105). Zweck dieses Bundes war es, „die Bildung der Zöglinge [...] durch die [...] verstärkte Einwirkung der Lehrer auf ihre jungen Freunde [...] zu befördern. [...] Auch Schiller hatte an allem diesem Antheil“ (ebd.). Allerdings scheint diese ‚verstärkte Einwirkung‘ bei dem ‚Zögling‘ Schiller eher zu einer Abneigung gegen solche und ähnliche Bünde geführt zu haben. So lehnt er viel später, als er von dem damaligen Illuminaten Johann Christian Bode für ‚eine Loge‘ angeworben wird, die Avancen ab, nachdem ihn sein Freund Körner auf die Verbindung zwischen Bode und den Illuminaten hingewiesen hatte.

In seinen *Briefen über Don Karlos* hält Schiller dann auch unmissverständlich fest, dass er „weder Illuminat noch Maurer“ sei. Gleichzeitig stellt er sich aber eine nahe Verwandtschaft zwischen den moralischen Zielen des Marquis Posa in seinem *Dan Karlos* und den beiden

„Verbrüderungen“ fest (Schiller, 1788a). Dieser gemeinsame moralische Zweck, schreibt Schiller, sei für die „menschliche Gesellschaft der wichtigste“ (ebd.). Dennoch möchte nicht Teil der Bruderschaft sein oder werden. Um den aus diesem Zitat sprechenden Zwiespalt zwischen Anerkennung der Ziele des Ordens bei gleichzeitiger Ablehnung seiner Struktur besser zu verstehen, lohnt sich ein Blick auf die Geschichte der Illuminaten.

Der Illuminatenorden von Adam Weishaupt

Gegründet wurde der Orden im Jahre 1776 durch den Universitätslehrer Adam Weishaupt mit dem Ziel ein „Reich der Vernunft“ zu schaffen, in dem „Freyheit“ und „menschliche Rechte“ regieren (Weishaupt, 1782). Der Orden stand also von Anfang an ganz im Sinne der Aufklärung, die Kant nur wenig später als die Befreiung der Menschen aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit definiert (Kant, 1968 [Org. 1784]). Diesem Aufruf lag aber von Anfang an ein Paradox inne. Denn wie frei kann ein Denken sein, das per Imperativ verordnet wird (sapere aude! – also: ‚habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!‘). Aufklärung war daher von Anfang an eine bedingte Befreiung, eine Befreiung, in der es ein hierarchisches Oben und Unten gab, bei dem der Aufklärer vorgab und der Aufzuklärende folgen sollte. Nicht umsonst spricht Abel dann auch von seinen ‚Zöglingen‘, die durch die ‚verstärkte Einwirkung‘ der Lehrer, auf den richtigen Weg gebracht werden sollen (s.o.). Gewährte Freiheit ist aber meist eine bedingte Freiheit, die mit der Absicht gewährt wurde, dass der Befreite sie in dem Sinne des Befreiers nutzt. Das war damals wohl nicht anders als bei den Befreiungskriegen unseres Jahrhunderts.

Genau dieses Paradox der „Despotie des Ideals“ (Manger, 2000) spiegelt nun die innere Struktur des Illuminatenorden beinahe prototypisch wider. Entstanden im katholischen Bayern, gründet er sich als Geheimorden. *Geheim* war der Orden zunächst vor allem, um staatlichen Repressalien zu

entgehen. Der Orden sorgt dann auch dafür, dass seine Mitglieder vor der Bespitzelung durch den Staat sicher sind. Alle Mitglieder erhalten Pseudonyme als Ordensnamen. Auch die Orte, an denen sich die jeweiligen Mitglieder aufhalten, werden verschlüsselt. Die Identität der Mitglieder ist immer nur den Oberen bekannt. Das sorgt einerseits für Sicherheit, andererseits aber auch für eine Hierarchie. Den Überblick erhält damit nur die Führung des Ordens, untere Grade dagegen sind dazu gehalten, ihren Oberen (blind) zu vertrauen. Verschärft wird dieses Problem noch dadurch, dass die Ordensleitung, also Adam Weishaupt, den unteren Graden Lesestoffe vorschreibt, die sie zu ihrer in Stufen erfolgenden Ausbildung bis hin zur Erleuchtung – also bis zur Illumination – lesen sollen. Jeder Grad, also jede Stufe im Orden, erhält eine bestimmte Liste von Texten. Gleichzeitig stehen andere Titel auf einem Index und sind den Mitgliedern als Lektüre verboten.

Kants Aufruf zum freien Denken wurde hier also in geradezu absurder Weise ins Gegenteil verkehrt. Schillers Lehrer Abel war dann wohl auch recht früh mit der intellektuellen Gängelung durch seine Oberen so unzufrieden, dass er anfang sich zu beschweren (Schings, 1996, S. 31). Vielleicht bezieht Schiller auch von diesem Vorbild seine Abneigung gegen den Orden. Während die Illuminaten aber ein Randproblem der Geschichte bleiben, und bald nach ihrem Verbot in Bayern vollkommen verschwinden, abgesehen natürlich von ihrem Weiterleben in den Bundesromanen von Dan Browns *Illuminati* bis zu Ecos *Foucaultschem Pendel*, zeigt sich der inhärente Widerspruch der Aufklärung zwischen Ausbildung und Bildung als fast unlösbares Problem. Die Struktur des Illuminatenordens ist ja nur deswegen so auffällig, weil es sich explizit um eine Geheimgesellschaft handelt, die tatsächlich die Absicht hat, den Staat zu unterwandern. Dass aber Lehrinhalte vorgegeben werden, dass Auszubildenden vorgeschrieben wird, was richtig und was falsch ist, dass nur in den seltensten Fällen Quellen in der Ausbildung unkommentiert und unselektiert dem ‚Zögling‘

zur Verfügung stehen, ist ein – bis heute – selbstverständliches Charakteristikum jeder Ausbildung. Nur ändert seine Selbstverständlichkeit nichts an dem Problem, dass nicht ganz ersichtlich ist, wie freies Denken in einem System von Denkvorschriften entstehen soll.

Der Marquis Posa in Don Karlos

Obwohl *Der Geisterseher* zur Lebzeit Schillers sein größter Erfolg ist, wird er selber nie richtig glücklich mit dem Werk. Bereits 1788 gesteht er seinem Freund Körner, dass er sich des „sündlichen Zeitaufwandes“ bewusst sei, den er für diese „Schmiererei“ aufwendet (Schiller, 1788b). Dass Schiller trotzdem vier Fortsetzungen der Geschichte verfasst, begründet der chronisch in Geldsorgen lebende Dichter mit dem Hinweis auf die Bezahlung. Wie viel später Dan Brown verdient Schiller nicht schlecht, indem er das Publikum mit Verschwörungen, Okkultem und Mysteriösem bedient.

Parallel beginnt Schiller aber auch wieder mit der Arbeit an dem Don Karlos und hier vor allem an der Rolle des Marquis Posa. Auch dieser beginnt aus dem Hintergrund heraus Menschen und Geschehnisse zu leiten, um das große Ziel der Freiheit und Wahrheit zu erreichen. Anders aber als die Illuminaten, die sich anschicken, die Gesellschaft zu unterwandern, bedient sich der Marquis direkt des Vertrauens, das ihm der König gewährt.

Was Jene [die Illuminaten und Freimaurer, A.d.A.] durch eine geheime Verbindung mehrerer durch die Welt zerstreuter thätiger Glieder zu bewirken suchen, will der Letztere [der Marquis Posa, A.d.A.], vollständiger und kürzer, durch ein einziges Subjekt ausführen: durch einen Fürsten nämlich, der Anwartschaft hat, den größten Thron der Welt zu besteigen, und durch diesen erhabenen Standpunkt zu einem solchen Werke fähig gemacht wird. In diesem einzigen Subjekte macht er die Ideenreihe und Empfindungsart

herrschend, woraus jene wohlthätige Wirkung als eine nothwendige Folge fließen muß. (Schiller, 1788a)

Dabei sind die Ziele des Marquis zunächst durchaus lobenswert. Er fordert den König auf, seinen Untertanen „Gedankenfreiheit“ (Don Karlos, Vers 3213) zu gewähren. Er legt dem König nahe, dem Menschen diese Freiheit auch zuzutrauen, denn: „Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten“ (Vers 3186). Aber während Posa so vor dem König argumentiert, glaubt er selber nicht an die Freiheit der Gedanken. Posa leitet die Menschen seiner Umgebung durch Manipulation und Intrigen. Posa verkörpert damit dasselbe Problem, wie zuvor der Geheimbund. Zwar sind seine Absichten den Idealen, die Schiller vertritt, sehr nahe. Aber die gute Absicht alleine reicht nicht. Sie muss auch durch die gute Tat erreicht werden. Letztlich wird der Ränkeschmied Posa von der Wirklichkeit eingeholt werden und, ohne das er seine Ziele erreicht hat, sterben.

So unterschiedlich die beiden Werke – *Der Geisterseher* und *Don Karlos* – auch sind, die zeitliche Nähe ihrer Entstehung führt auch dazu, dass Schiller einen ähnlichen Gedanken verarbeitet hat. Darf man lenken, um zu befreien? Darf man verwerflich handeln, um das Gute zu erreichen? Der Marquis ist für Schiller sicher eine Lichtfigur, aber er muss am Ende scheitern, weil er nicht bereit war, zu seinen eigenen Idealen zu stehen, um seine Ziele zu erreichen. Er traute den Menschen die Freiheit, die er selber propagiert, nicht zu. Der „Charakter des Marquis Posa hätte an Schönheit und Reinigkeit gewonnen, wenn er durchaus gerader gehandelt hätte und über die unedlen Hilfsmittel der Intrigue immer erhaben geblieben wäre“, aber Schiller opfert den Charakter, der ihm eigentlich sehr nahe geht, „für die Wahrheit [...] Wahre Größe des Gemüths führt oft nicht weniger zu Verletzungen fremder Freiheit, als der Egoismus und die Herrschsucht, weil sie um der Handlung, nicht um des einzelnen Subjekts willen handelt.“ (Schiller, 1788c)

Das Dilemma der guten Absicht

Schiller argumentiert also gegen die Manipulation eines Menschen durch einen anderen, ganz gleich zu welchem Zweck. Genau genommen argumentiert Schiller gegen jede Form der Gewissheit. Noch nicht einmal, der Versuch, seine eigene Überzeugungen durchzusetzen, sondern allein die ‚wahre Größe des Gemüths‘, führt oft nicht weniger zu Verletzungen fremder Freiheit. Bereits in der Bereitschaft, das eine als richtig und das andere als falsch anzusehen und sich als Folge dieser Bereitschaft für das Wahre und Richtige einzusetzen, „verschwindet nur allzu leicht das kleinere Interesse des Individuums in diesem weiten Prospekte“ (ebd.)

Schillers Antwort auf dieses Dilemma ist bekannt. Er setzt die ‚Liebe‘ gegen die ‚Tugend‘ und die ‚Schwärmerei‘, weil nur sie um des „Gegenstandes willen“ handeln lässt (ebd.). Er plädiert für, so muss man es verstehen, eine Welt ohne Ideale und ohne Gewissheiten. Denn diese Gewissheiten befreien oft von dem eigenen Gewissen, indem sie suggerieren, wenn auch nicht im Einzelnen, so doch im Großen und Ganzen richtig zu handeln. Man kann darin eine frühe Dialektik der Aufklärung sehen (vgl. Safranski, 2004, S. 237), sicher ist es jedoch ein Argument gegen die Gewissheit des Wissens, deren Folge immer eine Unterscheidung zwischen Richtig und Falsch ist. Der Gegenentwurf zu einer wissensbasierten Weltansicht wäre daher ein Ansatz, in dem nichts als sicher angenommen wird, sondern sich alles erst in der Situation erweisen muss. In einem solchen Zusammenhang hätte tradiertes Wissen keinen sinnvollen Platz mehr. Vielmehr müsste Wissen immer wieder neu generiert und auch gleich wieder verworfen werden.

Bei Dan Brown und anderen Romanen ähnlichen Inhalts finden wir aber genau das Gegenteil. Der Weg und das Ziel sind vorgegeben. Die Reihenfolge der Rätsel und die Art wie sie zu lösen sind, kennt nur ein Richtig und ein Falsch. Zudem entscheidet sich das Richtig und Falsch nach

einem vorgegebenen, tradierten und dann auswendig gelernten Regelset aus Symbolen. Wer die Regeln dieser – zudem rein konventionellen – Abbildung beherrscht, der kann das Problem lösen und wird zur Erkenntnis geführt. Wie eine Chiffre für die Fokussierung auf Fakten, die in Browns Romanen vorherrscht, steht Langdons fotografisches Gedächtnis, das ihm immer wieder hilft, die aufgegebenen Rätsel zu lösen. Langdons Wissen ist eine Kopie tradierten Wissens. Es ist auswendig gelernt und als solches fossilisiert. Seine Fähigkeit, die Rätsel nacheinander zu knacken, beruht letztlich nur darauf, dass sich alle an die tradierten Regeln halten. Etwas kreatives, neues, also ein bisher unbekanntes Problem kann auf diese Weise nicht gelöst werden – kommt aber zum Glück in der Welt der Geheimorden auch nicht vor.

Rolle von Wissen in den Massenmedien

Nun ist Sakrileg sicher ein Mode-Roman, der aller Wahrscheinlichkeit nach auch schon in wenigen Jahren vergessen sein wird. Vielleicht lässt sich aber aus seiner Popularität doch etwas über die heutige Einstellung einer Mehrheit zu Wissen ableiten. Fassen wir noch einmal zusammen: Das Ideal seit der Aufklärung ist der selbst denkende Mensch. Als eine Art Geburtsfehler, der bis auf den heutigen Tag nachwirkt, liegt dem Programm – der Name verrät es bereits – das Problem zugrunde, dass da immer jemand ist, der aufklärt, und jemand, der aufgeklärt wird. Das also ein Hierarchiegefälle entsteht, durch das die Freiheit des Denkens umgehend wieder eingeschränkt wird. Dieses Dilemma greift Schiller in seinen Werken *Der Geisterseher* und *Don Karlos*, die beide auch in den Jahren vor der französischen Revolution entstehen, auf, indem er all die Fallen thematisiert, die mit der Erleuchtung von Menschen durch Menschen einhergehen. Für Schiller ist die Manipulation der Umwelt durch den Einzelnen immer falsch, unabhängig von den moralischen Grundsätzen seiner Zielsetzung, da nie eine Gewissheit über den Einzelnen gestellt werden sollte.

Betrachtet man aber die Entwicklung des Bundesromans, so zeigt sich heute eine Umkehrung des Anliegens. Bei Dan Brown, einem der erfolgreichsten Autoren von Bundesromanen, werden die Geheimgesellschaften, die aus dem verborgenen Handeln, um ihr ebenso geheimes wie mächtiges Wissen vor Unberufenen zu schützen, als Ideal dargestellt. Gerade in seinem letzten Buch opfern sich mehrere Protagonisten, um das Wissen vor dem Zugriff anderer zu schützen.

Die Verkehrung der Rolle, welche die Geheimbünde spielen, scheint mir denn auch in den unterschiedlichen Betrachtungsweisen von *Wissen* zu liegen. Bei Schiller spielt tradiertes Wissen noch eine untergeordnete Rolle. Die Manipulation der Protagonisten zielt darauf ab, deren Denken in eine bestimmte Richtung zu lenken. Der Sündenfall liegt daher darin, dass die Freiheit des Denkens durch diese Steuerung eingeschränkt wird. Bei Dan Brown dagegen gibt es kein freies Denken, sondern eine vorgegebene Welt von Konventionen, deren Beherrschung als etwas Erstrebenswertes dargestellt wird. Der Held der Geschichte ist ein Professor für Symbolik, der sich vor allem dadurch auszeichnet, dass er ein Regelset von Abbildungen zwischen Zeichen und Bedeutung beherrscht. Dieses Wissen ermöglicht es ihm, sich durch eine Reihe von Verwirrungen und Gefahren zur tieferen Einsicht durchzuarbeiten. Diese Einsicht wiederum besteht in einer vorgegebenen Wahrheit, einer Aussage darüber, wie etwas ist. Die Frage stellt sich also, wie weit Robert Langdon einen heutigen Idealtypus von Gelehrten verkörpert.

Schlägt man unten den Titeln Dan Browns im Internet nach, finden sich neben den Romanen selber, zahllose Begleitwerke, die sich um eine Entschlüsselung der Geheimnisse, die bei Brown angesprochen werden, bemühen. Die Titel der Bücher lauten dann auch: „Das verlorene Symbol entschlüsselt“ (Cox, 2009, Heyne Verlag), „Die Wissenschaften bei Dan Brown“ (Körber, 2009, Wiley-VCH Verlag) oder „Die Wahrheit über den Da Vinci Code“ (Burstein, 2004, Goldmann Verlag). Schlägt man in der

Bayerischen Nationalbibliothek unter dem Schlagwort ‚Dan Brown‘ nach, finden sich über 20 Treffer, die sich alle mit den Wahrheiten oder Unwahrheiten der Romane des Autors befassen. Offensichtlich besteht ein großes Interesse an der Frage, wie weit die von Brown als Fakten dargestellten Hintergründe seiner Geschichten tatsächlich *wahr* sind.

Hinzu kommen zahlreiche Fernsehsendungen von *Terra-X* (ZDF) bis zu *Galileo Mystery* (Pro7), in denen z.B. das Treiben des „rätselhaften“ Priesters Abbé Bérenger Saunière (*Terra-X* vom 15. Jan. 2006) enthüllt wird, des Priesters also, der im Mittelpunkt der Verschwörungstheorien von de Sède (1967) steht und der indirekt auch in Browns *Sakrileg* eine wichtige Rolle spielt. Oder es wird nach der Existenz des ‚heiligen Gral‘ gefragt (*Galileo Mystery* Video unter <http://www.prosieben.de/tv/galileo-mystery/videos/>), ebenfalls wieder in Anspielung auf Browns Theorien. Offensichtlich besteht zumindest in Deutschland ein Markt für Medienprodukte, in denen mythisch-geheimnisvolle Wahrheiten enthüllt werden.

Dies alles legt die Vermutung nahe, dass der Wunsch nach Geheimnissen aus der Vergangenheit ausreichend Nachfrage für diese Medienprodukte erzeugt. Über die Gründe lässt sich natürlich in diesem Zusammenhang nur spekulieren. Möglicherweise ist es gerade die Gewissheit, die aus tradiertem Wissen resultiert. Im Gegensatz zu den Unsicherheiten der eigenen Lebenswelt könnte eine über Jahrhunderte überlieferte Antwort Geborgenheit bieten. Noch dazu, da es sich bei dem Wissen um eine leicht verständliche Symbolik handelt, die im Gegensatz zu dem Expertenwissen, mit dem man tagtäglich konfrontiert wird, von jedem erfasst werden kann. Jeder kann sich so als Initiierter fühlen, der Teil hat, an den Wahrheiten, die unsere Welt und unsere Gesellschaft zusammenhält.

Als eigenes Genre ist der Bundesroman daher vor allem deswegen interessant, weil sich in ihm der Wunsch des Lesers nach Geheimnisvollem und Okkultem vereinigt. Gleichzeitig wandelt sich konkrete Ausarbeitung

der Romane über die Zeit. Insofern scheint mir der Bundesroman ein geeignetes Medium, eines diachronen Vergleichs. Vor allem die Popularität, die sich Vertreter des Genres erfreut haben, erlaubt es, einen Einblick auf die Leserwünsche zu erhalten. Der Bundesroman, bisher für die Literaturwissenschaft kaum erschlossen, bietet daher vor allem für die empirische Leserforschung ein interessantes und breites Feld.

Verwendete Literatur

- Arnold, Ignaz Ferdinand. 1802. *Mirakuloso oder der Schreckensbund der Illuminaten*. Coburg: Rudolf August Wilhelm. Digitalisiert Bayerische Staatsbibliothek, 2009. Online: http://books.google.de/books?id=S8s6AAAAcAAJ&dq=Mirakuloso+Illuminaten&source=gbs_navlinks_s
- Berling, Peter. 1991. *Die Kinder des Gral*. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe.
- Berling, Peter. 1993. *Das Blut der Könige*. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe.
- Berling, Peter. 1997. *Der schwarze Kelch*. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe.
- Brown, Dan. 2003. *Illuminati* [Org.: Angels and Deamons, 2000]. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe.
- Brown, Dan. 2004. *Sakrileg* [Org.: *The Da Vinci Code*, 2003]. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe.
- Brown, Dan. 2009. *Das verlorene Symbol* [Org.: *The Lost Symbol*]. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe.
- de Sède, Gérard. 1967. *L'Or de Rennes, ou La Vie insolite de Bérenger Saunière, curé de Rennes-le-Château*. Paris: Julliard.
- Eco, Umberto. 1989. *Das Foucaultsche Pendel* [Org.: *Il pendolo di Foucault*, 1988]. München: Hanser.
- Hecker, Max und Petersen, Julius. 1976 [org. 1904-1909]. *Schillers Persönlichkeit. Urtheile der Zeitgenossen und Documente*. Hildesheim: Olms, Georg.
- Kant, Immanuel. 1968 [org. 1784]. Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: ders.: *Werke* (Bd. 8, S. 33-42). Berlin: de Gruyter.
- Lincoln, Henry; Baigent, Michael, & Leigh, Richard. 1984. *Der heilige Gral und seine Erben: Ursprung und Gegenwart eines geheimen Ordens; sein Wissen und seine Macht*, [Org.: *The Holy Blood and the Holy Grail*, 1982]. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe.

- Manger, Klaus und Otto, Regine. 2002. *Zu Schillers 'Don Karlos': Die "ganze moralische Welt" und die Despotie des Ideals*. Marbach aN: Deutsche Schillergesellschaft.
- Potocki, Jan Graf. 2004. *Die Handschrift von Saragossa oder die Abenteuer in der Sierra Morena*, [org. ~1797-1815, erste Veröffentlichung: 1847]. Frankfurt/M.: Haffmans.
- Retcliffe, John Sir. 1924. *Biarritz - Historisch-politischer Roman in vier Bänden*, [Org. 1868-1876]. München: Deutscher Volksverlag.
- Riedel, Wolfgang. 2002. Aufklärung und Macht – Schiller, Abel und die Illuminaten. In: Walter Müller-Seidel und Wolfgang Riedel: *Die Weimarer Klassik und ihre Geheimbünde*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Rubruk, Wilhelm von. ~1255. *Beim Grosskhan der Mongolen. 1253-1255*, Herausgegeben von Hans D. Leicht, Stuttgart 2003.
- Safranski, Rüdiger. 2004. *Friedrich Schiller*. München: Carl Hanser.
- Schiller, Friedrich. 1787-1789. *Der Geisterseher – Aus den Memoiren des Grafen von O****. Online unter: Spiegel-online Kultur: Projekt Gutenberg.de.:
http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=2411&kapitel=1#gb_found
- Schiller, Friedrich. 1788a. Zehnter Brief. In: *Briefe über Don Carlos*. Online unter: Spiegel-online Kultur: Projekt Gutenberg.de.
<http://gutenberg.spiegel.de/?id=12&xid=2400&kapitel=2&cHash=36cfd1cd2brcarl02>
- Schiller, Friedrich. 1788b. Brief vom 17. März 1788. In: Goedeke, Karl. 1874, Hg.: *Schillers Briefwechsel mit Körner*. Online unter: Friedrich Schiller @ www.Wissen-im-Netz.info.
<http://www.wissen-im-netz.info/literatur/schiller/briefe/koerner/1788/92.htm>
- Schiller, Friedrich. 1788c. Elfter Brief. In: *Briefe über Don Carlos*. Online unter: Spiegel-online Kultur: Projekt Gutenberg.de.
<http://gutenberg.spiegel.de/?id=12&xid=2400&kapitel=2&cHash=36cfd1cd2brcarl02>
- Schings, Hans-Jürgen. 1996. Die Brüder des Marquis Posa. Schiller und Geheimbund der Illuminaten. In: Ders. *Die Illuminaten in Stuttgart*. Tübingen: Niemeyer.
- Shea, Robert & Wilson, Robert A. 2006. *Illuminatus!* [org. 1975]. Reinbek, Hamburg: Rowohlt.
- Weishaupt, Adam. 1782. Anrede an die neu aufzunehmenden Illuminatos dirigentes. In: van Dülmen, Richard. 1975. *Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung, Analyse, Dokumentation*, (S. 166-194). Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.

要 約

啓蒙と後見——フリードリッヒ・シラーとダン・ブラウンの
「結社小説」における秘密結社の役割

世界中で読まれた「ダ・ヴィンチ・コード」は、ダン・ブラウンを一夜にして世界的に有名な作家にした。そして、それに続く似通った作品も同様に成功を収めている。小説の中で主人公たちは秘密結社の謎を解明していくが、その過程において、彼らはゆっくりとその秘蔵の智識の深みに引き込まれていく。こうしてその智識とイニシエーションは、ダン・ブラウンの小説において中心的な役割を担う事となる。

このように、彼の小説はシラーの「見霊者」にその起源を持つジャンル「結社小説」に属するが、本稿では、シラーとブラウンの小説を例にとりこのジャンルの起源と今日の現象を照らし合わせたい。